

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 24

Artikel: Erziehung zur Demokratie : (Fortsetzung folgt)
Autor: Mühlebach, Alb.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.88
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Erziehung zur Demokratie — Pflichtbewusstsein und Verstehen — Kennst du das Brit. Weltreich? — Solidarhaftung der Gesellschaft für die Sünden ihrer Mitglieder — Schulnachrichten — Konferenzchronik — BEILAGE: Die Lehrerin Nr. 6.

Erziehung zur Demokratie

Prof. Dr. Alb. Mühlebach.

Die Rede des Bundespräsidenten Musy, die er am 1. August 1930 in Genf gehalten hat, enthält neben andern kostbaren Wahrheiten den Satz: „Die Erziehung in der Demokratie ist ein unentbehrliches Element der Ordnung und allein geeignet, eine soziale Auswahl zu erhalten und dem Volke Sitte und Ueberlieferung zu bewahren“.

Die Tatsache dieses Gedankens ist von grösster Bedeutung für die erziehende und bildende Arbeit der Schule; sie macht sie geradezu zu einer vaterländischen Tat.

Die kürzeste Begriffsbestimmung der Erziehung nennt sie Einführung ins Leben und weist ihr die Aufgabe zu, den Zögling aufzuklären und anzuleiten, sein Leben im zukünftigen Lebenskreise zielbewusst und selbständig zu führen.

Fähigkeit und Bereitwilligkeit zu einem wahrhaft menschlichen, d. h. vernünftigen, sittlichen und religiösen Dasein erscheint so als einzig mögliches Ziel der Erziehung.

Bei dieser Auffassung der Erziehung wird es unumgänglich, vor allem die besondere Aufgabe im Auge zu behalten: die richtige Aufklärung über die den jungen Menschen umgebenden Lebenskreise und die Gesetze, die darin herrschen, zu geben.

Die Schule erfüllt ihre Pflicht am werdenden Geschlechte erst dann, wenn sie es fähig und bereit macht, von den Gütern des Lebens einen würdigen Gebrauch zu machen, andererseits aber auch das Seine zu ihrer Erhaltung und Mehrung beizutragen.

Der Staat gehört zu den ersten Lebensgütern, er ist sogar für gewöhnlich der grösste Lebenskreis des Menschen, und darum muss die Schule für ihn erziehen, die Schweizerschule im besondern für die *demokratische*, d. h. die verantwortlichste aller Staatsformen.

Wir wollen versuchen, unsere Aufgabe in der Weise zu lösen, dass wir die Erziehung zur Demokratie als *Bildungsarbeit am Verstande* und als *eigentliche Erziehungsarbeit am Willen* darstellen. So allein wird es möglich, die gesellschaftliche Auswahl zustandezubringen und die Ueberlieferung und Sitte unserer Nachwelt weiterzugeben.

Ausserdem scheint es angezeigt, darauf aufmerksam zu machen, dass ein Volksbildner wie der Lehrer,

mehr wissen muss, als er gerade für seinen Unterricht braucht, dass er aus dem Vollen schöpfen können soll, und darum will auch mehr gesagt werden, als man gerade in den Schulbüchern und einem oder zwei Lieblingswerken findet. Andererseits möchte bloss Wesentliches berührt und jede Kritik bestehender Zustände vermieden werden, ausser sie sei zur Deutlichkeit unbedingt notwendig. Es ist zwar, wie Juvenal im alten Rom sagte: „Difficile satiram non scribere!“ Wir denken aber mehr an die Zukunft als an die Vergangenheit und brauchen das Gegenwärtige nur, um Zukünftiges besser zu wägen und zu messen. Und kommen wir einmal auf die Politik selbst zu sprechen, dann vergessen wir nicht, dass der grosse Aristoteles sie als Abschluss der *Ethik* aufgefasst wissen wollte.

Dass die demokratische Staatsform eine Krise durchmacht, wird niemand bestreiten können, aber die Ursachen dazu liegen nicht in ihrem Wesen, wohl aber in den falschen Ideen, die man über sie verbreitet hat. Die grössten Feinde der Demokratie sind gar oft die Demokraten selber. Man hat sie vielfach verzeichnet und aus ihr etwas gemacht, was sie nicht ist und nicht sein kann.

Zwar hat sie scheinbar nach dem Weltkriege gewonnen; denn eine Reihe von Staaten haben ihre Monarchien abgeschafft und dafür die Republik eingeführt; neu entstehende Staaten, wie z. B. Polen haben sie angenommen. Aber das ist nur ein äusserer Gewinn des demokratischen Staatsgedankens; denn einige dieser neuen Republiken haben sich zur Diktatur bekannt, andere führen die demokratische Staatsform in ihren unfähigen Parlamenten ad absurdum.

Die demokratische Staatsform ist nicht die *absolut* beste, so wenig als eine andere. Auch hier heisst es: was dem einen frommt, passt nicht immer dem andern! Die geschichtliche Entwicklung, die Eigenart eines Volkes und andere Einflüsse mehr bedingen diese oder jene Staatsform. Es ist deshalb im Sinne des allgemeinen Friedens gehandelt, wenn wir *jedem* Volke *seine* Staatsform lassen und sie achten, wie wir an der unserigen, als der für uns einzig richtigen und besten hängen.

Das Christentum gibt keine Vorschriften über die Form des Staates. Leo XIII. sagt ausdrücklich in seinem Rundschreiben vom 1. Nov. 1885 über die christliche Staatsordnung, dass „die Herrschaft an

sich mit keiner Staatsform notwendig verknüpft ist; sie kann die eine oder andere Form annehmen, wenn diese das gemeinsame Wohl und Gedeihen wirksam fördert". Zugegeben muss aber werden, dass die oft kirchen- und religionsfeindliche Einstellung gewisser republikanischer Staatswesen gewisse Meinungen aufgenommen lassen.

Republik und Demokratie decken sich nicht immer, ebensowenig Freiheit und Demokratie. Der Geist ist es, der auch hier lebendig macht. Amerika mit seinen verderblichen plutokratischen Einflüssen auf die gesetzgebende und vollziehende Staatsgewalt, Frankreich mit seinem geisttötenden Zentralismus, die Schweiz mit ihren schmerzlichen Ausnahmebestimmungen stehen gegenüber dem demokratischen Königtum Englands nicht gerade in bester Form. Das alte Athen, das mittelalterliche Venedig, das moderne Deutschland zeigen ihre Republiken in bedenklichem Lichte: Athen vertrieb oder tötete seine besten und aufrechten Männer; Venedig liess eine grausame Adelsgesellschaft schalten und walten; Deutschland macht seine Politik mit Revolver und Strasse. Hüten wir uns daher vor überbordenden Einseitigkeiten!

Demokratie heisst Volksherrschaft; sie wird also vom Volke als einer Gesamtheit getragen. Und darum ist in ihr wie in keiner andern Staatsform die Politik die Sache *aller*. In der oben erwähnten Rede des Bundespräsidenten richtet sich das ernste Mahnwort an die Jugend: „Schweizerjugend, du hast kein Recht, aus der politischen Arena zu fliehen, wo die Zukunft des Vaterlandes geschaffen wird! Die Demokratie legt jedem Bürger genau bestimmte Verpflichtungen auf, die er pünktlich zu erfüllen hat“.

Die demokratische Staatsform braucht ein *reifes* Volk; denn das Schwerste ist immer die Selbstbeherrschung! Darum ist die politische Erziehung notwendig, wie sie z. B. das alte Rom besass, das die Söhne der herrschenden Klassen für den Staat und seine Zwecke erzog, weil im Wesen der Demokratie die Anteilnahme an den Staatsgeschäften liegt. Mit dem Kaisertum sank diese Vorbildung in sich zusammen.

Die politische Erziehung der Schule muss *immer* *gemeinpolitisch* sein und darf unter keinen Umständen im Dienste irgend einer Partei geschehen!

Es geht eine allgemeine Klage, dass die Jugend von heute *gegen* die Politik eingestellt sei. Wenn auch zugegeben werden muss, dass eine gewisse Sportbetätigung in allen andern Belangen einen sträflichen Leichtsinns erzeugt, dürfen gewisse Erscheinungen nicht zu ungerechten Vorwürfen gegen das kommende Geschlecht führen, und wir wollen lieber fragen: *warum* ist unsere heutige Jugend *gegen* die Politik? Weil sie noch Ideale hat, und weil sie ihren Idealismus radikal mit dem herrlichen Vorrecht der Jugend verfolgt. Und darum wendet sie sich, wie Musy sagt, ab „von den verderblichen Theorien, weil sie den Defaitismus hasst, weil sie nach Aufrichtigkeit, nach Rechtschaffenheit und Wahrheit dürstet; sie liebt klare Zustände und mutige Lösungen“.

Am freisinnigen Akademikertag in Luzern forderten die Jungen die Ersetzung des formaldemokratischen Parlamentarismus durch eine autoritäts-

starke, korporativ gegliederte republikanische Staatsform. Ihnen ist die Demokratie von heute nur noch „leere Form“, und sie verlangen entschieden die Erhöhung der Staatsautorität und für die Führung nur wirklich befähigte Männer. Sind das nicht offene, erfreuliche Tatsachen? Darf man einer solchen Jugend den Sinn für *wahre* Politik absprechen? Sie hat eben *noch* Ideale!

Die jüngere Generation liebt wieder die Autorität! Und darum rückt sie in grossen Massen wieder ab vom Farblosen, Formlosen, das eine gewisse Zeit sie verführte. Sie will Gesetze, wie sie in Kongregationen, Wikinger- und Pfadfindergruppen sich finden, und auch Abzeichen und Uniformen, weil darin eine freiwillige Bindung liegt.

Motta hat vor einiger Zeit, ich glaube als Vorwort einer Schrift für Sportbeflissene, die Ueberparteilichkeit für die heranwachsenden Männer als staatspolitisches Ideal hingestellt. Ihm trat der deutsche Reichsminister Wirth zur Seite mit der Forderung nach Freimachung des politischen Menschen. Beides sind Führer überragender Bedeutung und beide stehen im katholischen Lager, und beiden wird die sich immer steigernde parteipolitische Einstellung der Volksvertreter und der Parteien als unheilvoll erschienen sein. Wir dürfen von den meisten Parteien, die für die Politik verantwortlich sind, annehmen, dass sie von ihrem Standpunkte aus und nach ihren Grundsätzen dem öffentl. Wohle dienen wollen, aber die Betonung des Parteipolitischen wird immer mehr zu einer Gefahr, die die gemeinsamen Güter zu vernichten droht. Und es macht hie und da, wenn man jeden Menschen und jedes Ding immer nur nach seiner politischen Anschauung und Bedeutung bewerten sieht, den Anschein, dass die Politik vor lauter Politik zugrunde geht. —

Endlich ist die Demokratie vor jener Auffassung zu bewahren, die in ihr eine öde Gleichmacherei sehen möchte. Gerade die Demokratie braucht Führer, viel mehr als jede andere Staatsform, und darum ist die Erziehung vollwertiger Persönlichkeiten, die Grundsätze haben, die Unabhängigkeit lieben, die Opferkraft in sich tragen, wichtigste Lebensaufgabe der Schule. Jede vernünftige Eigenart hat ein Anrecht auf Schonung, und das Persönliche in ihr verdient liebevolle Pflege. Nur so bewahren wir die Zukunft vor Durchschnittstypen und vor Nummern, die nur herdenmässig gedeihen können. Wir müssen das Individuum lieben und pflegen, aber es zur Gemeinschaft erziehen!

Es ist ja freilich nicht von der Hand zu weisen, dass die Gleichheit aller vor dem Gesetze sich auch gerne zur Gleichheit der Fähigkeiten ausbilden möchte, und darum werden Talente, tüchtige, wertvolle Menschen, die über die Masse ragen, gar oft bekämpft und beneidet, um die verdiente Anerkennung und den billigen Dank gebracht. Weil sie ihr Eigenleben führen, voraussehen und vorangehen, wirft man mit hundert Fussangeln nach ihnen, und doch ist es ein Zeichen grösster Charakterstärke, wenn ein Mann sich über Gunst und Ungunst der vorurteilslosen Menge hinwegzusetzen vermag. Uns tun Männer not, die die Gesetze achten und sie nicht brechen,

sich selbst aber für die wahren Güter des Volkes einsetzen. Mit Reynold möchten auch wir sagen: „Popularität ist nur in der Nachwelt wünschenswert, nicht aber in der Gegenwart!“

(Fortsetzung folgt.)

Pflichtbewusstsein und Verstehen in der Erziehung *

Unsere Zusammenkünfte haben nicht zuletzt den Zweck, die Berufsfreude zu heben. In der Tat *hängt von der Berufsfreude unser Erfolg zu einem grossen Teil ab*. Wer keine Berufsfreude auf dem Gebiete der Erziehung und insbesondere in der Schule besitzt, der wird wenige Früchte reifen sehen und wird *sich und andern zur Last sein*. Auf unsern Beruf und seine Besonderheiten müssen wir uns immer wieder besinnen. Wohl noch keiner, der in der Schule tätig war, hat behauptet, unterrichten und erziehen sei ein leichter Beruf. Im Gegenteil, damit man Lehrer und Erzieher sein kann, braucht es ein klares *Wissen*, eine angeborene *Erziehergabe* und den *Willen zur Tat*. Diese köstlichen Gaben sind sehr verschieden verteilt, der eine hat mehr davon erhalten, der andere weniger. Wirklich überragende Begabung ist hier, wie in jeder andern Kunst, selten, so dass man auch den Lehrern und Erziehern zurufen könnte, wie es der Apostel Paulus den Korinthern schrieb: „Seht, Brüder, euere Berufung! Es sind nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Mächtige, nicht viel Vornehme.“ (1. Kor. 1. 26.) Indessen muss auch nicht jeder ein ganz Grosser sein, um gut wirken zu können. Auch der Mittelstand hinsichtlich der Begabung wahrt sich ein gutes Recht; doch wäre es sehr wünschenswert, dass alle jene dem Lehrerberuf ferne bleiben, welche ihr Können masslos überschätzen und in ihm keine Grenzen sehen! Gewisse Zweifel an sich selber bringen weniger Gefahr, indem sie oft leicht geheilt werden.

Erziehen ist für den Berufenen eine *Pflicht*, ein *Müssen*. Das tönt rauh, nicht wahr? Aber geradezu tragisch ist es, dass viele, die erziehen und unterrichten müssen, es nicht können. Dabei werden manche, welche nicht erziehen können, den Anschein zu erwecken suchen, dass sie es auch können. Die Folge davon ist nicht selten ein belustigendes Gebaren. *Es wird viel zu oft übersehen, worauf es am meisten ankommt*. Das feinste Werkzeug der Erziehung ist *das Sein* des Erziehers. Dieses Werkzeug kann selbst wirksam werden neben einer wirklich vorhandenen Ungelenkigkeit. Um dieses wertvollste Erziehungswerkzeug zu schaffen, braucht es *kein Genie* und keine grosse Beredsamkeit, wohl aber *selbst erworbene Tüchtigkeit*. Doch diese Tüchtigkeit darf nicht selbstsüchtig sein, sondern sie hat der Gemeinschaft zu dienen; denn das ist Pflicht des Erziehers. Freilich erfordert es viel Entsagung und eine grosse Demut, die eigene Persönlichkeit möglichst verschwinden zu lassen, damit die *Jugend um so mehr gewinne*. Es ist eine ernste Forderung, die an den Lehrer und Erzieher gestellt wird, *das Bestmögliche* aus den ihm anvertrauten jungen Leuten heraus zu holen. Manche

erkennen dies ohne weiteres als richtig; allein, wenn es sich darum handelt, den Grundsatz in die Tat umzusetzen, so versagen gar viele. Woran liegt es?

Manchen fehlt es *am Verstehen*. Sie sind der Seele des Kindes noch nie nahe oder doch zu wenig nahe gekommen. Vielleicht ist die Klage „Jugend hat keine Tugend“ so alt wie die Menschheit selber. Da vergessen dann manche Erzieher, dass sie selber auch *einmal jung* waren; sie vergessen ferner, dass sie auch jetzt noch *irrtumsfähige Menschen* sind. Auch die Tatsache wird oft vergessen, dass Jugenderinnerungen für die Erziehung notwendig sind. Und da können sich gewisse Menschen so ganz und gar nicht in die Lage der *vielgeschmähten Jugend* hineindenken! Es verrät entschieden erzieherische Begabung, jedem Menschenalter gewisse Eigentümlichkeiten gelten zu lassen. Wegen einer allfälligen Rauferei zwischen gesunden Burschen darf kein Erzieher erschrecken. Auch muss er wissen, dass Abenteuerlust im Denken, Reden und Handeln dem Jugendalter natürlich ist. Die Jugend macht oft so ungestüme *Sprünge ins Leben*, wobei Zweck und Ziel ganz fehlen; sie macht gern „*viel Lärm um nichts*“ Diese Eigentümlichkeit der Jugend muss der Erzieher verstehen *wollen*, und es genügt nicht, sie *seufzend zu ertragen*. Dabei braucht er allerdings ein *sicheres Gefühl* für die *Grenzen des Schicklichen*; er benötigt auch die Kraft, rechtzeitig Einhalt gebieten zu können. Wenn diese Voraussetzungen fehlen, ballt der Erzieher oft *ohne Grund die Faust*, und mit erhabener Gebärde wehrt er ab, damit die sich erhebenden Geister ihm nicht zu mächtig werden.

Heisst man das Verstehen? Der Leib drängt nach Kraft, Entfaltung und Bewegung. Durch das Walten einer gesunden Phantasie wird das *Wachstum des Geistes gefördert*. Der oft zwecklos scheinende Kraftaufwand hat seine Bedeutung: er bereitet vor für ein zweckmässiges Handeln, u. somit ist es richtig, was ein Meister der Erziehung sagt (von Borkowski): „Die bewussten Zwecklosigkeiten der Jugend sind vielfach unbewusste Zweckweisheit der Natur.“

Immer und immer wieder wird der Erziehende sich ins Gedächtnis zurückerufen müssen: *Erziehen ist Pflicht*; nach dem Höchsterreichbaren zu streben ist unerlässlich. Das Streben aber muss geleitet sein von wahrer Erzieherweisheit, und ein schönes Stück Erzieherweisheit besteht im erzieherischen Verstehen. Wer das begreift, dem dürfte mehr Freude blühen und dem dürften mehr wertvolle Früchte reifen.

Kennst du das Britische Weltreich?

(Eine Wanderung durch geographisches Zahlendickicht von J. T.)

(Fortsetzung.)

III.

Fast so gross wie ganz Europa ist der britische Besitz im *dunklen Erdteil*; 9,940,000 km² mit 53 Mill. Einwohnern. Dabei ist Aegypten, das auch heute noch zu den englischen Interessensphären gezählt werden muss, nicht eingerechnet. Südlich davon liegt zu beiden Seiten des langgestreckten Niltales *Britisch Sudan*, der Grösse nach mehr als ein Viertel des englischen Besitzes in ganz Afrika, bis jetzt nur dünn be-

* Eröffnungsrede von hochw. Herrn Erziehungsrat Dr. Joh. Kaiser, Professor in Zug, anlässlich der Kantonal-Konferenz vom 20. Mai in Steinhausen.